Zwei Stätten der Stille

Autor(en): **Haberthür, Richard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **41 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1032051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

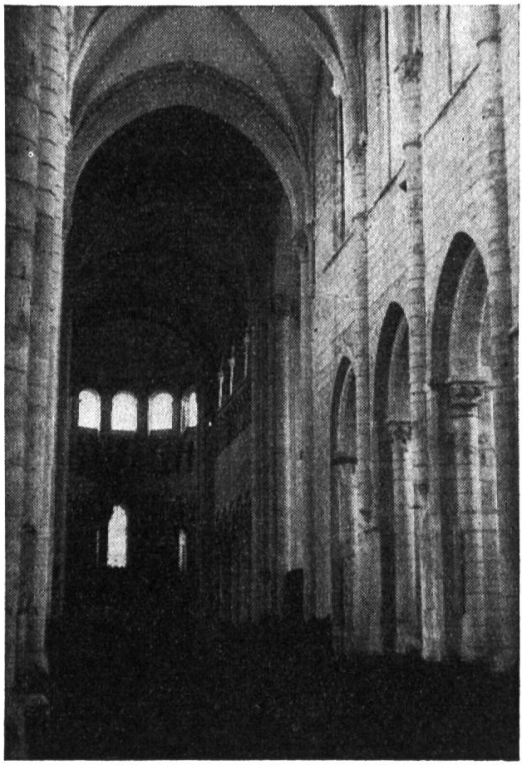
http://www.e-periodica.ch

Zwei Stätten der Stille

Vorbemerkung der Redaktion: Auf einer Ferienreise durch Frankreich kam einer unserer Oblaten auch nach St-Benoît-sur-Loire, einer unlängst wiederbesiedelten Benediktinerabtei mit einer romanischen Kirche von unbeschreiblicher Schönheit. Unwillkürlich drängte sich ihm ein Vergleich auf mit Mariastein, den er hier wiedergibt in zwei ansprechenden Stimmungsbildern.

St-Benoît-sur-Loire

Wir kommen durch das Land der gotischen Kathedralen — der Bretagne. Und nun stehen wir vor dem Narthex der Abteikirche St-Benoît-sur-Loire. Ungeheure Steinmassen mit lebendigem Licht- und Farbenspiel künden schon hier vom Geist, der in diesen Mauern wohnt. Durch einen Wald von Säulenbündeln sucht man sich den Weg ins Innere der Kirche. Was uns bei spätern Kirchen unbewusst mangelt, finden wir hier in vollendeter Form: um in den heiligen Raum zu gelangen, müssen wir von der Welt eine Distanz zurücklegen. Unser Sinn wird auf diesem Weg vom Irdischen zum Ewigen, vom Zerstreuenden zum Wesentlichen gelenkt. Im Spiel der Masse, der Steine und der Kapitelle liegt eine nüchterne Schönheit, die den Sinn des Betrachters fesselt und lenkt.



Treten wir nun in das Schiff ein, so umfängt uns ein Klima des Schweigens und der Sammlung. Wir vergessen die ungeheure Last der Gewölbe, die sich auf Pfeilern und Mauern verteilt. Was sich im Narthex in fruchtbarer Eingezogenheit schloss, bricht hier im Schiff in Helligkeit, Schwung und Weite auf. Leichtigkeit und Kraft der Architektur werden mit der Wuchtigkeit des Steins zu einer luftigen Synthese geformt.
Der Raum beginnt aber erst richtig zu leben, zu atmen und sich auf Ewiges hin zu öffnen, wenn der junge Chor der Mönche das Stundengebet zu singen beginnt. Der Sinn des Bauwerks ist erfüllt: Begegnung mit Gott.

Verlassen wir durch den Narthex die Kirche wieder, so spüren wir,

dass sein Friede nicht so sehr physisch als vielmehr geistig ist. Wir werden wieder vorbereitet auf die Konfrontation mit der irdischen Wirklichkeit — man hat Zeit, sich zu wappnen und vorzubereiten.

Mariastein

Nach einem steilen Aufstieg öffnet sich die Hochebene wie eine fruchtbare Schale unter dem Himmel. Wie Riemen liegen die Felder gegen die leise sich bräunenden Waldsäume. Unser Sinn ruht und haftet eine Weile zwischen den ziehenden Wolken, die hier immer so nah scheinen, und der festen Erde. Die Silhouette des Klosters auf dem Stein lädt uns zu leiblichem und seelischem Ausruhn. Hier überwältigt weniger der Geist aus Pfeilern, Stukkaturen und Malereien, man fühlt sich vielmehr in einem bescheidenen, überblick- und erfassbaren Daheim. Wir spüren, dass wir keine bessere Heimstätte finden können als diejenige, von der dieses Gebäude nur Bild ist: die heilige Kirche Gottes. Diese barocke Seele, hoch über der Stadt, ist durchdrungen von einem hellen Frieden, der auch Irdisches zur Ehre des Höchsten prägen konnte. Das Chorgitter durchbricht die Dimensionen und Putten tragen Gewölbe. Dieser Friede ist zeitlos. Der ganze Raum ist von ihm durchtränkt und eingegliedert in die Welt der Mönche. Sie singen ihm täglich das Leben ein und vollenden so immer wieder die Wohnung Gottes.

Was in St-Benoît die Krypta, ist hier die Grotte der Mittlerin. Trotz dem kitschigen Tand finden wir bald die Ruhe und das Wesentliche. Es geht uns wie den vielen Tausenden — wir finden im Glauben Huld und Heilung. Gestillt, und dennoch vom Unendlichen bedrängt und ergriffen, steigen wir durch den dämmrigen Gang in die helle Welt zurück.

Richard Haberthür